

dar Schule
Düdingen.

am 7. Oktober, Morgens 8
Prüfung neuereitretender
stets das 12. Jahr erfüllt,
union empfangen und eine
r = Schulbildung genossen
mit gebeten sind, ihre Tauf-
e mitzubringen.
3. September 1873.
Der Vorstand.

fssteigerung.

25. Herbstmonat Nachmit-
Joseph Eicher sein in der
es Heimwesen sub. Art
nd: Wohnhaus, Scheuer,
us und starken Brunnen,
und Ackerland mit vielen
st, bei 2 1/2 Zucharten junge
thshause zu Tafel's ver-
u verlesenden Bedingungen.
Joseph Eicher.

Illustration de Paris:

La Saison,

ndée à Paris le 1er décembre
67 (ne pas confondre avec les
itations les Modes de la Sai-
n, fondée à Bruxelles, le 3 dé-
mbre 1870 et la Saison, fondée
Bruxelles, le 1er avril 1871),
t le journal de modes le mieux
it parmi les meilleurs et les

a Saison tout ce qu'on peut
ollette pour dames et enfants
ces petits travaux de dames,
aime à faire soi-même. La
les quinze jours et contient
s noires, 200 patrons et 300
derie. Et tout cela est donné
rimestre; par la poste, affran-
2 fr.; l'édition de luxe, con-
ravures colorées par an, au
par trimestre; par la poste,
pris, 4 fr. 35 c.

ont que cinq au lieu de huit
par numéro.)
abonne dans toutes les
ureaux de poste.

ackerei der Freiburger-
etsort zu haben:

quetten

enen Sorten Weinen,
60 Cts.

men

abrik.

s Comte,
annengasse.

er

ons Comte,
Lausannengasse.

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Alpenstrasse, Nr. 13.

Mittwoch, den 24. September 1873.

Abonnementspreis:
Jährlich 6 Fr.
Halbjährlich 3 "
Vierteljährlich 2 "

Druck und Verlag von F. Häfner & Comp.
Annoncenregie von Rippons Comte,
Taufannengasse, Nr. 176.

Einrückungsgebühr:
Für den St. Freiburg die Zeile 15 Ct.
Für die Schweiz 20 "
Für das Ausland 25 "

Der altkatholische Posannenklang der solothurnischen Bettagsproklamation oder der Federzeichnungen des Angeblachten, zweiter Theil.

Sie wickeln viel Hudeln in die Böpf,
Grosze Hörner machen's uff die Köpf.
Seb. Brand.

Alles schon dagewesen. Nichts als alter,
frisch aufgewärmter Kofel, mußte ich unwill-
kürlich nach Durchsiefung des angezeigten
Altenstückes zu mir selbst sagen. Immer wie-
der der alte Schwindel, die alte Heuchelei.
Es ist fast schade, daß man hier zu Land seine
Potentaten auch gar zu gut kennt, sonst müßte
gewiß nächstens ganz Solothurn in den wahren
„Schafstall“ des Altkatholizismus hineinpringen.
Wer wollte auch dem Zauber des Wortes
widerstehen können: „So lasset uns denn,
liebe Mitbürger, alle insgesamt diesen Tag
feiern mit einem zur wahren Anbacht erhö-
benen Gemüthe, getragen von dem Geiste der
Eintracht und der Schweizertreue, neu gestärkt
in dem Entschlusse, für Religion, Wahrheit,
Licht, Duldsamkeit und Humanität, diese
Grundsätze des ächten Christenthums, mit
Entschiedenheit und männlichem Muthe ein-
zustehen.“ Es wird einem doch fast blau vor
den Augen, wenn man die Heuchelei und den
gesuchten Volksbetrug bis auf diese äußersten
Spitzen getrieben sieht. Unsere Regierung
sajelt von Geist der Eintracht, von neu ge-
stärktem Entschlusse, mit Muthe einzustehen
für Licht (welches?), Duldsamkeit, Humanität,
(hört, hört!) und das, nachdem sie schon lange
mit ruchloser Hand die Brandsackel des reli-
giösen Hasses gegen alles Katholische in un-
sere einst friedlichen Gauen geworfen. Sie
spricht von Grundsätzen des „ächtten Christen-
thums“ (kennen diesen Ausdruck in Euerem
Munde), währenddem sie nicht müde wird,
den mit Staatsgewalt angefachten Brand des
altkatholischen Habers stets von neuem zu
schüren und zur hellen Höhe anzublafen. Wo
bleibt denn da das Schamgefühl? Ihr waqt
es, das Wort Humanität in den Mund zu
nehmen, Andern dieselbe anzurathen! Habt's
nötig. Humanität habt ihr im Ueberflusse,
das wissen wir, aber für wen? Für Wege-
lagerer, Privateigentümerstöcker, hochmüthige,
fremde, abgefällene Priester; für die über-
zeugungs- und pflichtgetreuen katholischen
Geistlichen aber und besonders für die edelsten

Männer, welche unsern Kanton bewohnten
und zum Theil noch bewohnen, kennt ihr nur
die strenge Anwendung ungerechter, einseitiger
Anordnungen. Schmeichelt euch ja nicht mit
dem Gedanken, das Volk hätte die ewig schwach-
volle Vertreibung seines Bischofs schon ver-
gessen. Es soll dafür gesorgt werden, daß
diese und andere Schandthaten, welche den
Solothurnernamen vor der ganzen ehrlichen
Welt an den Schandpfahl schlugen, stets frisch
im Gedächtnisse des gut gesinnten Volkes
bleibe, bis der Tag der Gerechtigkeit und der
Vollsfreiheit heranrückt. Es wird Alles seine
Früchte bringen, auch die durch Nichts ge-
rechtfertigten, dem Klerus auferlegten Geld-
strafen, weil er den Wuth hatte, wie ein
Mann für Recht und Wahrheit gegen In-
toleranz, rohe Staatsgewalt und Willkühr
einzustehen.

Es ist mir leider unmöglich, die ganze
Proklamation der gebührenden Kritik zu un-
terziehen, da fast jede Zeile darin ein Hum-
bug ist, dazu da, die gutmüthigen, leichtgläu-
bigen Sempel immer mehr zu verzeimen, welche
sich schon lange von ähullchem Staatskram
haben fangen lassen. Nur Eitiges kann ich
daraus hervorheben, um zu zeigen, wie weit
der Mensch es bringen kann „in seinem
Wahn“. Gleich nach dem Anfange steht die
zierliche Phrase:

„Der Betttag ist jener schöne und feierliche
Tag, an dem alle Eidgenossen, die dieses
Namens würdig sind, ihre politischen, kirch-
lichen und persönlichen Zwistigkeiten und
Kämpfe vergessend sich die Bruderhand reichen,
von dem Gefühl erwärmt und durchdrungen,
daß wir Eöhne eines und desselben Schweizer-
ischen, freien, unabhängigen schönen, ewig
theuren Vaterlandes seien, dessen Wahlfahrt
wir nach Kräften zu fördern, dessen Ehre
wir zu wahren, dessen Unabhängigkeit von
jeder fremden Macht in geistiger und politischer
Richtung wir — als „Brüder in Leben
und in Liebe verwandt“ — bis zum
letzten Hauche unseres Daseins zu verteidigen
entschlossen sind.“ Alles sehr schön, ungemein
saubungsvoll, höchst liberal, und weil hie und
da ein Bocksfüßlein hervorguckt, ächt „regier-
ungsbrätlich.“ Oder was soll das heißen:
„Die kirchlichen Zwistigkeiten? Jedenfalls
so etwas, wie Zwistigkeiten der Kirche gegen
den unschuldigen Staat, sonst hätten die
Herren gewiß doch eher den Ausdruck „religiös“
dem „kirchlich“ vorgezogen. Hiezu nur eine

Bemerkung. Es ist wahr, in unseren Tagen
ist leider Alles Partei geworden, scharfe,
schroffe Partei, und je gespannter der Partei-
kampf, um so gespizter werden auch die Federn
auf beiden Seiten. Verantworten aber mag
dies jene Partei, die Alles, Kirche und Staat,
Gott und Glaube auf dieses Schlachtfeld ge-
zogen und uns so gezwungen hat, dem Feinde
auf ein Feld zu folgen, das sonst nicht das
unsere war. Nur eine Macht auf Erden ist
hiebei stets eine Ausnahme und das ist, ich
sage es unter dem Hohnlächeln des Liberalis-
mus — die Kirche. Sie allein in ihrer Ge-
samtheit ist nie Partei. Und wo einzelne
Theile des großen Körpers das bilden, was
man Partei zu heißen übereingekommen ist,
so wird man sie immer nur auf den Schanzen
der Defensiv entlassen. Ich höre zwar von
hier das Geschrei gegen den, aller Freiheit
spottenden Syllabus und die „staatsgefähr-
liche Kirche. Weil aber Beides noch im Zu-
stande der Behauptung liegt ohne bewiesen
zu sein, trotz allen und vielfach wiederholten
Auforderungen, so wird man mir nicht zu-
muthen, weiter Notiz von diesem Feldgeschrei
zu nehmen. Es verschlägt rein nichts, wenn
der Liberalismus auf den Tag in seiner Presse
mit hundert und hundert Robomontaden und
Schwaderonaden die längst abgetroschene und
zurückgewiesene Behauptung wieder laut: Er
sei angegriffen, von der finstern, herrschsüchtigen
römischen Macht der Jesuiten.“ (Jesuiten
müssen dabei sein, sonst wär's gar keine
liberale Behauptung.) So lange Thatsachen
sprechen, und gerade sie das entschiedene
Gegentheil dieser lügenhaften, tendenziösen
Behauptung offen an den Tagen legen, können
tausendmal wiederholte Lügen noch keine
Wahrheit bilden. Man stelle sich einen Augen-
blick auf einen unparteiischen Standpunkt,
reibe sich gehörig die Augen aus und sehe
nach wer in der Schweiz verfolgt ist, wer
unter dem Joche der Ungerechtigkeit seufzt
und dann wer verfolgt und dreinschlägt. Die
Antwort muß sein, wohl oder übel: Der
Verfolger ist der altkatholische oder fanatische
oder confessionslose Staat, ob er sich nun
den Schafspelz der gemeinsten Heuchelei über
die Schultern legt, oder mit roher Bären-
tate die Knute schwingt, bleibt sich ganz
gleich; und die überall und stets Verfolgte,
Gehaftete, Geschädigte, Verstoßene ist — die
— die Kirche. — Um nach dieser kleinen
Abschwelung, die mir der Leser zu Gute

halten mag, wieder auf den Ausgang zurückzukommen, kann es nur heißen, wenn nämlich Wahrheit vorherrschen soll: Zwistigkeiten, welche der Staat hervorgerufen, dadurch daß er der Kirche auf jede mögliche Weise der Fehdehandschuh hingeworfen. Wie Hohn klingt es, wenn gleich darauf folgt: Wir sind Brüder, in Leben und Liebe (!) verwandt. Die treuen Geistlichen und Katholiken an den altkatholischen Brutstätten, welche ihre Pflicht erfüllen, wissen zu erzählen von dieser „Liebe,“ welche sie fast erdrückt, wahrscheinlich aus lauter Uebermaß. Besten Dank für solche Brüderschaft.

Sidgenossenschaft.

Bern. Die Regierung traf Vorsichtsmaßregeln gegen allfäll. Unruhen im Jura die wegen der gewaltthätigen Entfernung von 69 Pfarrern befürchtet werden. Am 17. wurden die ganze Nacht Aufgebote geschrieben, eine Anzahl Instruktionen für den Jura instruiert, umgekehrt Jurastierbataillone Nachhut (?), so wurde dem „Vaterland“ von Bern aus telegraphirt. Ein schlechtes Gewissen.

Luzern. Das letzten Freitag in Luzern versammelte Kapuziner-Kapitel hat folgende Wahlen von Vorstehern der schweizerischen Kapuzinerprovinz getroffen: Als Provinzial wurde gewählt: Hochw. Hr. P. Maximus; als Definitoren wurden bezeichnet: die Hochw. H. P. Anastasius, P. Romanus, P. Aloisius und P. Anton Maria.

Solothurn. Am 11. ds. hat das Obergericht die vom Herrn Pfarrer Hausheer gegen das Urtheil des Amtsgerichts Olten-Gösgen ergriffene Appellation verhandelt und in besonders liebenswürdiger und freigebiger Weise das Urtheil ver-schärft. Dasselbe lautet: 10 Tage Gefängniß und vier Jahre Kantons-Verweisung. Das nennt man Recht in dem von Freiheit triefenden Kanton Solothurn.

Genf. Ein neues Vubenstück. In Genf, wo man vor wenigen Wochen einem asiatischen Kopfabshneider einen Thron errichtet, und demselben von Bundeswegen kostbare Geschenke zu Füßen gelegt, wurden Montag Abends, den 15. September, französische Priester auf die infamste Weise mißhandelt.

Genilleton.

Ein Pferdeprozeß.

Ein Pferdemarkt ist das Feld, auf welchem ein richtiger Pferdewarmer sein Talent für alle möglichen Epizubensstücke in phantasiereichster Weise entfalten kann. Wer nicht alle die Kniffe kennt, welche angewendet zu werden pflegen, um alten, lebensmüde gewordenen Mähren vorübergehend das Aussehen von jungen feurigen Kennern zu geben; wer nicht im Stande ist, immer wieder neue Metamorphosen in Bezug auf altersschwache Gänse zu ersinnen, der ist kein Pferdewarmer comme il faut.

Ein guter Pferdewarmer wiegt dreißig Macchiavells auf; er hat beim Pferdehandel stets mehr unschlechte Kriegslisten im Vorrath, als der gewiegteste Diplomat, und Talleyrand wäre mit seiner ganzen Staatskunst auf dem Pferdemarkt nur ein Novize gewesen.

„Die Kunst eines Pferdewarmer’s,“ sagte Garfaut — eine Autorität in derlei Dingen

Am gleichen Tage hatte nämlich nach Alin-gez, in Savoyen, eine Wallfahrt stattgefunden, an der bei 40,000 Pilger, darunter Wermillob und 3 andere Bischöfe, sich betheiligt haben. Wie nun bei ihrer Rückkehr in Genf französische Priester aus dem Dampfsschiffe stiegen, wurden sie von einer am Ufer stehenden Menge sofort insultirt. Dann fiel die Kanaille über sie her und schlug sie unter dem Gebrüll: „In’s Wasser mit den Pfaffen!“

Ueber solch’ schändliche und völkerrechtswidrige Exzesse auf Schweizerboden darf man sich aber fast nicht einmal mehr verwundern, nachdem man nicht bloß an Volksversammlungen, an Schützen- und andern Festen, sondern auch in der Bettagsproklamation einer Berner Regierung die Ausrottung des katholischen Priestertums predigt. Soll die Kanaille-Waare mehr Verstand, Humanität und Selbstbeherrschung besitzen, als die Teufcher, Bodenheimer und Musfikgenossen?

Die systematische Verfolgung der Katholiken, und in ihrem Gefolge die Mißhandlung französischer Bürger — wird, wir sind dessen überzeugt, für die Schweiz von den schwersten Folgen begleitet sein.

Wer’s Leben hat, wird’s erfahren.

Ausland.

Deutschland. **Alt-katholische.** In Konstanz sind als Gäste erschienen: Augustin Keller, Eduard Herzog von Olten Alt-Landammann Curti von St. Gallen, Leo Weber von Solothurn, Paulin Gschwind von Starrkirch, Advokat Billiger aus Lengzburg, Präsident Vigier von Solothurn, Reverchon und Hyazinthe aus Genf. Einige andere unbedeutende Persönlichkeiten sind noch nie mit Namen erwähnt worden. — Leo Weber sagte, die Schweiz. Bewegung habe mehr politische, die deutsche mehr religiöse Erfolge. Die Erfolge entsprechen auch hier dem Zwecke.

— Hr. Pfarrer Wegel in Kassel hat in einer Predigt erklärt, das Schulaufsichtsgesetz verbanne die Religion aus der Schule. Dafür wurde er zu zwei Monaten Festungshaft verurtheilt. Es ist traurig, wenn ein Staat Gelehen auf diesem Wege Ansehen und Kraft verschaffen muß!

— „besteht darin, Pferde zu Spottpreisen zu kaufen, ihnen ein neues Aussehen zu geben und sie dann zu hohen Preisen wieder zu verkaufen!“ Um dies zu erreichen, werden den Pferden die Zähne gereinigt und gefeilt, die Augenwimpern gefärbt, künstliche Muttermale auf die Haut gemalt, damit man die gestohlenen Rosse nicht wiedererkenne. Es werden ihnen verschiedene Drogen unter das Futter gemengt, damit der Speichelfluß kräftiger erfolge, und endlich werden ihnen die Augenruben und sonstige Fehler sorgfältig verklebt, um so den Thieren das günstigste Aussehen zu geben. Aber alle diese Kniffe verschwinden gegen die Epizubereien eines gewissen Claude Varicaud welcher die Umgegend von Paris durchstreift, um Pferde, Wagen und Sattelzeug zu kaufen und zu verkaufen. Unglücklicherweise hat ihn sein letzter, etwas gar zu strecher Streich vor das Richtpolizeigericht gebracht. Der Zeuge Pierre Comboulives, ein Bäuerlein aus einem Dorfe in der Nähe von Paris, erzählt uns den Hergang der Sache wie folgt:

Im vorigen Monat fuhr ich mit meiner Gemüthsware auf den Markt nach Paris. Ich hatte meinen Schimmel „Coco“ einge-

— Von der Harbt. (Korrespondenz.) Die Neuigkeiten des Tages sind hier die Reise Viktor Emanuels nach Wien und Berlin, der Alt-katholikentongress von Konstanz und nebenbei die Cholera.

Daß der König Ehrenmann nach Wien komme, das war schon lange, wenn nicht gewiß, doch wahrscheinlich; daß er aber noch weiter gegen Norden vorbringen werden, daran dachte man nicht, bis es hieß, er sei von Berlin aus hiezu eingeladen worden. Auch da noch schien König Viktor zu zögern, da es ihm, wie man sagte, an dem nöthigen Reisegeld fehle. Wenn dem so wäre, so müßte ihn nun ein guter Freund — wahrscheinlich der ihn eingeladen — ein paar Groschen vorgestreckt oder geschenkt haben. Warum man aber so darauf dringt, ihn in Berlin zu haben, darüber habe ich noch nichts Bestimmtes gelesen, und wenn ich etwas darüber gelesen hätte, so würde ich es erst recht nicht glauben, weil solche Vorgeben gewöhnlich nur Mäntelchen sind, womit man die Wahrheit verdecken will.

Daß über den Alt-katholiken-Kongress in Konstanz hier viel geschrieben wird, das sollte man eigentlich gar nicht sagen, sonst werden die altkatholischen Herren noch hochmüthig. Indessen schreibt man über diesen Kongress auch sehr Vieles, das sie demüthig machen könnte, wenn sie überhaupt Anlage zu dieser Tugend haben. So schreibt z. B. die „Südb. Post“ — um unter vielen Beispielen nur eines anzuführen — „daß sie von den Beschlüssen des sogen. Alt-katholiken-Kongresses „um so weniger Notiz nehmen wolle, als dieselben ohnehin in Wälde durch das Verschwinden des Alt-katholizismus hinfällig sein werden. Mit aller Künstlichkeit und Agitation vermag es der alten innern Wahrheit, „aller Konsequenz entbehrende Alt-katholizismus „zu keiner Dauer zu bringen.“ Die „Pfälzer Zeitung“ sagt in ihrem Berichte über die Verhandlungen des Kongresses, der wahre Grund, daß sich die Alt-katholiken noch mit einem Scheine von Wahrheit oder Eintracht rühmen können, sei der, daß die altkatholische Kirche kein festes Glaubensbekenntniß habe. Sei dieses aufgestellt, so beginne die Spaltung. — Es ist übrigens mit diesem Kongresse bewiesen und in den Blättern nur die Er-

spannt, der nur mehr im Schritt gehen konnte, und deshalb verkaufte ich ihn dem Varicaud um 35 Francs. — Angeklagter Varicaud: Mehr was das Thier auch nicht wert’h.

Präs.: Lassen Sie den Zeugen sprechen! — Zeuge: Wir sprachen von Pferden, und ich sagte zu Varicaud: Sie durchstreifen diese Gegend nach allen Richtungen; wenn Sie irgendwo gelegentlich einen guten, nicht zu theuren Klappen finden, so denken Sie an mich. Man sagt, die Klappen seien stärker und ausdauernder als die Schimmel. — Angekl.: Die Einen sagen Ja, die Anderen sagen Nein.

Präs.: Schweigen Sie. — Angekl.: Mit Vergnügen. (Heiterkeit) — Zeuge: Er gab sich den Anschein, als ob er in Nachdenken verjunken wäre; dann sagte er zu mir: Warten Sie nur 14 Tage, dann sollen Sie einen schönen, billigen Klappen haben. Nach zwei Wochen brachte er mir wirklich einen Klappen, welcher einige Sätze vor mir that und den Anschein hatte, als wäre er ein feuriger Kerl. Ich glaube, Varicaud hat dem Gaul eine doppelte Portion Hafer zu fressen gegeben, damit er guter Laune sei. — Angekl.: Durchaus nicht, welche Idee!

fahrung bestat und erheben u sich um etwas die katbol. Kir tractt der libe Hohn auf die es mir, wenn einig bin im im Hause selb Gegen die Ka veralen der v schlossene Phat Nationalen, die gar oft, beson handelt, einan

Was die u Cholera betriff schen Gauen und Granen. Gesamtzahl — Erkrankten auf 402. Das Erstern ist so 50 Prozent. Krank, 13 gestentheits selten genb von Hess während er au lenkte, von der Zügel fielen i traute sich Mi frankten, und fürchterlichen berer die Pfer Station wollt vom Bocke heb handfeste Kerl die wagten sich Tabakspfeifen Erde gebracht,

Bald hätte i Blättern soeb Enthüllungen den Krieg vor nämlich in ei die Geschichte Beginn des enthüllt die e einer Weise, m von Preu matisch vo

Präs.: Sch Vergnügen. hierher war Pferd in mei nach, wie die sie ausß Eis wurde beinab Schimmel.

Präs.: Kom Ich führte d es zu haben; zeigten sich a Streifen. Si der Wörtel a aufgepußt ha Pferdehändler ste alles erfin Präs.: Se Sache. — Ich ließ das Streifen kam Vorklein u Endlich sah i Präs.: W ein Hebra. — Präs.: E Also gut. E

t. (Korrespondenz.)
ages sind hier die
ch Wien und Berlin,
von Konstanz und

enmann nach Wien
unge, wenn nicht ge-
; daß er aber noch
eingen werden, daran
es hieß, er sei von
den worden. Auch
ktor zu zögern, da
, an dem nöthigen
m so wäre, so müßte
nd — wahrscheinlich
paar Groschen vor-
haben. Warum man
ihn in Berlin zu
ch nichts Bestimmtes
was darüber gelesen
recht nicht glauben,
wöhnlich nur Mün-
die Wahrheit ver-

holiken-Kongreß in
eben wird, das sollte
sagen, sonst werden
en noch hochmüthig.
über diesen Kongreß
sie demüthig machen
upt Anlage zu dieser
ist z. B. die „Erb-
elen Beispielen nur
ab sie von den Be-
katholiken-Kongreßes
nehmen wolle, als
hälbe durch das Ver-
zismus hinfällig sein
ünstlichkeit und Agi-
ten innern Wahrheit,
ende Altkatholizismus
ngen.“ Die „Pfälzer
n Berichte über die
ngreßes, der wahre
Altkatholiken noch mit
hrheit oder Eintracht
daß die altkatholische
bensbekenntniß habe.
so beginne die Spal-
mit diesem Kongreße
Blättern nur die Er-

Schritt gehen konnte,
ch ihn dem Baricaud
ungelagerter Baricaud:
uch nicht werth.
den Zeugen sprechen
en von Pferden, und
: Sie durchstreifen
n Richtungen; wenn
ich einen guten, nicht
en, so denken Sie an
Nappen seien härker
die Schimmel. —
ngen Ja, die Anderen
Sie. — Angekl.:
iterkeit) — Zeuge:
n, als ob er in Nach-
; dann sagte er zu
14 Tage, dann sollen
lligen Nappen haben.
chte er mir wirklich
einige Sätze vor mir
hatte, als wäre er ein
laube, Baricaud hat
te Portion Hafer zu
er guter Laune sei.
nicht, welche Idee!

fahrung bestätigt, daß die Liberalen loben und erheben und auch übertreiben, wenn es sich um etwas handelt, das ihrem Haffe gegen die kathol. Kirche entspricht. Aber diese Eintracht der liberalen Blätter ist doch nur ein Hohn auf die Eintracht selbst; denn was hilft es mir, wenn ich mit meinem Hausgenossen einzig bin im Haffe gegen einen Nachbarn, im Hause selbst aber keinen Frieden habe? Gegen die Katholiken ja, da bilden die Liberalen der verschiedenen Nuancen eine geschlossene Phalanx, unter sich aber zeigen die Nationalen, die Sozialen, die Fortschrittlichen gar oft, besonders wenn es sich um Wahlen handelt, einander die Zähne.

Was die unheimliche schwarze Frau, die Cholera betrifft, so erscheint sie in allen deutschen Gauen und erweckt überall Schrecken und Grauen. In München beläut sich die Gesamtzahl der bis jetzt — den 17. Sept. — Erkrankten auf 916; die der Todesfälle auf 402. Das Verhältnis der Letztern zu den Erstern ist so ziemlich überall gleich: zirka 50 Prozent. In Speyer sind bis jetzt 19 erkrankt, 13 gestorben. Auf's Land ist sie größtentheils selten noch gekommen. In einer Gegend von Hesse-Kassel wurde der Postillon, während er auf dem Boche die eilenden Koffer lenkte, von der Cholera befallen, Peitsche und Zügel fielen ihm aus den Händen. Nun getraute sich Niemand in die Nähe des Erkrankten, und während dieser sich droben in fürchterlichen Krämpfen wand, leitete ein Aenderer die Pferde zu Fuß. Auf der nächsten Station wollte wieder Niemand den Armen vom Boche heben, bis der Ortsvorstand vier handfeste Kerle dazu kommandirte. Aber auch die wagten sich nur mit großen, qualmenden Tabakspfeifen an die Arbeit. Kaum auf die Erde gebracht, starb der Postillon.

Bald hätte ich etwas vergessen, was in den Blättern soeben viel Aufsehens macht, die Enthüllungen des Generals Lamarmoras über den Krieg von 1866. Lamarmoras behandelt nämlich in einem Buche von 20. Kapiteln die Geschichte vom September 1864 bis zum Beginn des Krieges, 20. Juni 1866, und enthält die Coullissegeschichte jener Zeit in einer Weise, welche uns zeigt, daß jener Krieg von Preußen, d. h. Bismark, systematisch vorbereitet u. die Schulb

Präs.: Schweigen Sie — Angekl.: Mit Vergnügen. (Gelächter.) — Zeuge: Bis hierher war alles gut; bald aber, als das Pferd in meinem Stalle war, ließ kein Feuer nach, wie die Hitze einer Milchsuppe, wenn sie aus Eis gestellt wird, und das Pferd wurde beinahe so zahm, wie mein ehemaliger Schimmel.
Präs.: Kommen Sie zur Sache. — Zeuge: Ich führte das Roß in die Schwemme, um es zu baden; als es aus dem Wasser kam, zeigten sich auf seinem Bauche lange, weiße Streifen. Gut, sagte ich zu mir, jetzt fällt der Wirtel ab, mit dem es der Spitzhube aufgepukt hatte, ehe ich es kaufte. Diese Pferdehändler wissen rein nicht mehr, was sie alles erfinden sollen.
Präs.: Kommen Sie doch endlich zur Sache. — Zeuge: Worbleu! Ich bin dabei. Ich ließ das Pferd nochmals baden, die Streifen kamen nun am ganzen Körper zum Vorschein und wurden immer zahlreicher. Endlich sah ich, daß es gar kein Pferd war.
Präs.: Was war es denen? — Zeuge: ein Zebra. — (Allgemeines Gelächter.)
Präs.: So vollenden Sie doch. — Zeuge: Also gut. Eines Tages machte ich mich mit

des endlichen Ausbruches desselben auf den angegriffenen Gegner geworfen wurde. Die Lüste und Ränke, deren sich Bismark bediente, um einen etwas plausiblen Casus belli zu erzielen, will ich übergehen; es ist genug zu wissen, daß es eben Lüste und Ränke und zwar der gemeinsten Art sind. Es liegt etwas Schauerliches in diesen Enthüllungen, sagt der „Münchener Volksfreund“. Es gehen dabei die Schlachten und Kämpfe mit ihren Schrecken am Geiste des Lesers vorüber, die Tausende von Todten und Krüppeln, die Hunderttausende von Unglücklichen, die dadurch ihre Gatten, ihre Söhne oder Brüder, ihre Habe verloren haben; wenn nun ein Hauptbetheiligter durch zahlreichere Urkunden nachweist, diesen Krieg habe Preußen gesucht und zum Behufe dessen ein Bündniß mit Italien geschlossen, so denkt man nicht bloß mit Grauen an die Verantwortung, sondern man kann eben Vieles erklären; ja nach solchen Vorgängen ist Alles möglich.

— Ehren-Bismark will durch seine allzeit dienstwillige Regierungsmaschine den bekannten Meinens als „katholischen Bischof“ anerkennen lassen. Wenn Bismark sich wieder der Welt gegenüber blamiren will, mag er auch diesen einfältigen Streich begeben. Eine solche preußische Anerkennung wird ebenso wenig den Meinens zum „katholischen Bischof“ machen als die berühmte Barbierhühner des edlen Ritter Don Quijotte sich in einen Helm verwandelte, weil er sie als solchen benützte. Sie blieb eben immer was sie war, eine Barbierhühner, und Niemand glaubte an deren Verwandlung als sein allzeit getreuer Schildknappe Sancho Pansa.

— Baden. In Konstanz tagte lezt hin der Keizerkongreß, vulgo alt-katholisches Konziliabulum. Was da wieder ausbrütet worden ist kaum man leicht vorrathen, für heute daher nur eine Beschreibung der dort zusammengekommenen Sektierer. Diese kann man ganz gut in vier Klassen wie folgt einteilen. Die einen haben lange vor 1870, wo es noch keine sog. Alt- und Neukatholiken gab, die historische Erlernung von Christus geleugnet, ganz wie Strauß, die andern leugnen die Gottheit Christi, wie Renan, der Jude von Paris, die Dritten spotten

Pferd und Wagen auf den Weg nach Paris. Es strömt, es regnet fürchtbar, ununterbrochen; es regnet sehr stark.
Präs.: Wenn Sie nicht zur Sache reden, muß ich Ihnen das Wort entziehen. — Zeuge: Ich sehe mein Pferd an und je mehr ich's ansehe, desto mehr weiße Streifen bemerke ich und die schwarzen verlieren sich immer mehr.
Präs.: Beendigen Sie! Zeuge: Endlich war es ganz weiß. (Neues Gelächter.) — Angekl.: Das kann Jedermann passieren. (Großes Gelächter.) — Zeuge: Nachdem ich sah, daß das Pferd ganz weiß war, erkaufte ich meinen alten Schimmel. (Allgemeines Gelächter, in welches der Präsident, die Richter, Angeklagter und selbst der Zeuge mit einstimmen.)
Präs.: Das Pferd, welches Sie früher dem Angeklagten verkauft hatten? — Zeuge: Ja, dieses selbst in eigener Person. — Angekl.: Dieses oder ein anderes! — Zeuge: Nein, kein anderes; wir haben uns gleich erkannt. Als ich es bei seinem Namen „Coco“ rief, wendete es mir den Kopf zu und wir umarmten uns. (Heiterkeit.)
Präs.: Also er hat Ihnen Ihr eigenes

öffentlich über christliche Moral und Dogmatik, die sie Aberglauben zu nennen belieben, die vierten endlich thun nichts von allem dem, weil sie dadurch das Vertrauen des kath. Volkes und ihre gelehrte oder ungelehrte Praxis d. h. ihre Geldquelle zu verlieren fürchten, aber Jahr aus, Jahr ein, thun sie kein christliches Zeichen. Das sind also die Leute, welche in Konstanz beisammen horen um eine neue „Religion“ zu stiften. Wahrscheinlich der — Wind hätte zu einem solchen Zwecke keine schönere Gesellschaft zusammen tragen können!

Oesterreich. Nach der monatlichen Ausweisung sind in Ungarn der Cholera-Epidemie bis 1. September 104,000 Personen zum Opfer gefallen. Seit Anfang dieses Monats hat die Epidemie im ganzen Lande bedeutend, an vielen Orten sogar schnell nachgelassen, und so steht zu hoffen, daß die oben erwähnte ungeheure Ziffer nicht mehr bedeutend wachsen werde. Aber an die Stelle die Epidemie treten jetzt gefährliche Fieber, die gleichfalls große Verheerungen anrichten.

— Wien, 17. Sept. Der König von Italien ist nach 5 Uhr hier eingetroffen, vom Kaiser, den Erzherzogen und den Sigen der Behörden im festlich geschmückten Südbahnhof erwartet und herzlich begrüßt. (?)

— In Wien ist der jüdische Bankier Justus Friedrich Rothschild durchgegangen und hat anstatt eines Reisepasses wahrscheinlich aus „Versehen“, die Kasse mitgenommen.

— Die „Neue freie Presse“ theilt als beglaubigte Thatsache mit, daß Bismark, um 1866 jeden Versuch der Friedensstiftung zu hintertreiben, sämtliche von Mitgliedern der preussischen Königsfamilie an Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses gerichtete Briefe — zurückgehalten und sie erst nach dem Kriege den Absendern einhändigte. (Das ist ja Brief-Unterschlagung in schönster Form! Hätte solches ein kleiner Postbeamter gethan, er wäre in's Zuchthaus gekommen, beim großen Bismark ist's was anderes.)

Italien. Im Ferraresischen ist ein ganzes Dorf, Cacomero di Cona verschwunden! Ein Orkan zerstörte viele Häuser, viele Menschen wurden verletzt und erschlagen. Das traurige Ereigniß trug sich am 29. August, am

Pferd verkauft, nachdem er es vorher schwarz angestrichen und ihm durch verschiedene Mittel ein gewisses Feuer einzugeben wußte. (Zum Angeklagten.) Was haben Sie zu bemerken? — Angekl.: Ich bemerke, daß es nicht wahr ist.
Präs.: Wie das? — Angekl.: Es gibt mehr Pferde auf dem Markte, die „Coco“ heißen, es ist das ein Name, den man den Pferden gibt. Ich habe das Pferd gekauft wie es war; die Valereien, welche es trug, führen nicht von mir her; ich bin kein Thiermaler.
Präs.: Von wem haben Sie es gekauft? — Angekl.: Ich weiß den Namen des Mannes nicht; es war ein Herr, welcher mit einem Pferde an mir vorbeikam, das ein Bündel Stroh trug. Ich fragte den Mann, ob das Vieh zu verkaufen sei, er antwortete: Ja; wir werden über den Preis einig, ich bezahle baar, die Geschichte wird so unter der Hand abgemacht, der Mann geht fort und ich sah ihn nie wieder.
Zeuge: Ich sage, das ist mein altes Pferd. Der erfindungsreiche Pferdemaier wird vom Zuchtpolizeigerichte zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Jahrestag von Aspromonte, zu. Man hörte von ferne ein langes andauerndes Getöse, dann folgten ein paar starke Blitze und heftiger Hagelschlag mit furchtbarem Sturmwind, der von Südost gegen das Dörfchen raste. In wenigen Minuten war das Dorf ein Trümmerhaufen, mehr als 12 Dächer flogen auf einmal fort; die Mauern stürzten ein, Korn, Haas und Stroh wurden in den Wald gestreut, und die Magazine blieben leer. Von dem Palast, den Bäumen, Treibhäusern und Gärten des Grafen Mazza ist kaum mehr eine Spur zu sehen. Die Straßen waren so sehr verbarrikadirt, daß die Einwohner lange ohne Hilfe bleiben mußten. Eine arme Mutter wurde mit ihrem Kinde in den Armen todt unter den Trümmern hervorgezogen; ein zehnjähriger Knabe lag mit zerstückeltem Schädel da. Den Verwundeten konnte man mit Mühe ein Obdach bereiten. Voriges Jahr wütheten die Ueberschwemmungen in der Provinz Ferrara, dann folgten Feuersbrünste, und nun dieser schreckliche Orkan.

England. Am 1. Oktbr. nächsthin wird laut dem „Vaterland“ in Downside der Grundstein zum Neubau des dortigen Benediktinerklosters gelegt werden. — In England bekümmert sich die Regierung weder um die Gründung von Klöstern, noch um die Besetzung der bischöflichen Stühle; die Kirche besitzt in dieser wie in andern Beziehung vollkommene Freiheit und Unabhängigkeit. In England gibt es eben Freiheit für Alle während in der Schweiz das Wort „Freiheit“ und Katholiken gegenüber ein leerer Schall, oder besser gesagt, eine Lüge ist. In der Schweiz gibt es Freiheit für Alle, nur für die Katholiken nicht mehr; für sie will man Ausnahmsgesetze, Verbannung und Kerker anwenden. Beweise dafür liefert die Katholiken- und Kirchenverfolgung in den Kantonen Bern, Zürich, Solothurn und Genf — und die Verhandlungen in der Nationalrathskommission für die Bundesrevision sind nicht geeignet, solche traurige Befürchtungen zu beseitigen.

Kanton Freiburg.

Wallfahrt nach St. Moritz. Die gestrige Wallfahrt ist über Erwarten ausgefallen. Es war eine erhebende Manifestation katholischer Ueberzeugungen. Bei 20,000 Katholiken waren versammelt auf dem Martyrerfeld in St. Moritz, wo vor vielen Jahrhunderten die thebanische Legion für ihren Glauben ihr Blut hinopfert. Gegenwärtig waren die Hochwürdigsten Bischöfe von Basel, Freiburg und Sitten und der Abt vom Kloster St. Bernhard. Die Hochwürdigsten Bischöfe ermunterten die Wallfahrer zu standhafter Ausdauer. Einläßlicheres in nächster Nummer.

Von Mariastein erhalten wir soeben folgende Depesche:

„Heute (Montag, 22.) große Wallfahrt der Katholiken aus dem Berner-Jura in Mariastein. 12,000 Personen anwesend.“

Diese Manifestationen behagen aber den H. Rabikalen nicht recht. Ihr früherer Spott darüber artet schon in Wuth aus. Am gleichen Tage, da 20,000 Schweizerpilger in St. Moritz und 12,000 in Mariastein dem

Kath. Glauben und dem Schweizerischen Vaterlande Treue schworen, verlangt ein Liberaler im Nationalrath in Bern, daß künftighin keine Wallfahrtsbillete mehr ausgetheilt werden sollen. Das ist Schweizerfreiheit nach mesopotamischen Begriff.

Neuestes.

Wie uns von zuverlässiger Seite versichert wird, soll H. v. Perronaz, Pfarrer von Bern, gestern verhaftet worden sein, weil er das Bodenheimer'sche Judenschanzwerk, Bettagproklamation genannt, nicht verlesen wollte.

Auszug aus dem Amtsblatt vom 18. September 1873.

Geldstage.

Zur Kenntniß an die in der Geldstagsmasse J. Sufer, alt Fürsprecher in Freiburg, intervenirten Gläubiger, daß die Geldstagsakten auf dem Bezirksgerichtschreiberamt des Saanenbezirks liegen und in der Sitzung des Präsidenten genannten Bezirksgericht, im Gerichtshause in Freiburg den 27. lauf. Herbstmonat um 2 Uhr Nachmittags zu den Kollationen geschritten wird.

Geldstag über das Vermögen des Ludwig Philipp, Sohn des Johann Joseph Galley, von Prez-bei-Noreaz, alt Staatseinknehmer in Stäffis-am-See, jetzt in der Buchhausanstalt in Freiburg bis zum 3. künftigen November.

Geldstag über das Vermögen des Johann Joseph, Sohn des Georg Terrapon, von Chatonnaye, seinem Wohnort. Einschreibungen in der Gerichtschreiberei in Remund bis und zum 3. künftigen November.

Geldstag über die vakante Verlassenschaft des Joseph, Sohn des sel. Peter Besh, von Wälly, Lumpensammler in Stäffis, seinem Wohnort, den 9. Juli leihthin gestorben. Einschreibungen in der Gerichtschreiberei in Stäffis bis zum 27. künftigen Oktober unter Strafe der Präklusion.

Geldstag über die Verlassenschaft der Margaretha, geb. Seydour, Wittve des Joseph Bittet, von Chapelles, bei Ueberstein, in Rüepres-Treyfayes gestorben. Einschreibungen in der Gerichtschreiberei in Volk bis zum 3. künftigen November.

Geldstag über die ausgeschlagenen Verlassenschaften des: 1. Joseph, Sohn des sel. Johann Dessarzin, von Ueberstein, den 12. August leihthin in dort gestorben; 2. Nilonel Ludwig, Sohn des sel. Peter, von Bollion, in dort den 5. Juni leihthin gestorben. Einschreibungen in der Gerichtschreiberei in Stäffis bis zum 27. künftigen Oktober.

Amtliches Güterverzeichnis der Nachlassenschaft des Gottlieb Ernst, bei Leben Küfermeister in Murten. Einschreibungen in der Gerichtschreiberei zu Murten bis zum 15. künftigen November.

Interdiktion und Vogtschaft.

Interdiktion und Besetzung unter gerichtliche Besandtschaft des: 1. Kaspar, Sohn des sel. Joseph Südan, von und in Chavannes-les-Fortis; 2. der Katharina, Tochter des sel. Claudius Thorimbert, von und in Orangettes (Glanebezirk).

Fruchtpreise der Stadt Freiburg.

Samstag, den 20. September 1873.

Weizen	3 Fr. 40 bis 4 Fr. 60	das Maß.
Mischel	2 " 90 " 3 " 40	" "
Roggen	3 " — " 3 " 50	" "
Dinkel	1 " 40 " 1 " 60	" "
Gerste	1 " 80 " 2 " 20	" "
Haber	1 " 30 " 1 " 60	" "
Widen (weiße)	4 " — " 4 " 50	" "
(schwarze)	2 " — " 2 " 50	" "

Anzeigen.

Tanz zur Lilie.

Zur diebjährigen Kilbi, am nächsten Sonntag, den 30. Montag, und Dienstag. (C. 302 F.) F. Hoffstetter zur „Lilie“.

Anzeige.

Von nun an sind bei Peter Aebly in Rechthalten Einliebler Kalender zu haben für 1874, das Stück 35 Cent. oder per Duzend zu 3 Fr. 10. Zur gefälligen Abnahme empfiehlt sich Peter Aebly. (C. 300 F.)

Sekundarschule von Düdingen.

Dieselbe wird am 7. Oktober, Morgens 8 Uhr eröffnet, durch Prüfung neuereintretender Schüler, die wenigstens das 12. Jahr erfüllt, die erste hl. Kommunion empfangen und eine ordentliche Primar-Schulbildung genossen haben, und die hiemit gebeten sind, ihre Tauf- und Sittengeugnisse mitzubringen. Düdingen, 16. September 1873.

(C. 294 F.) Der Vorstand.

Anzeige

an die

H. Architekten und Unternehmer.

Die Aufgruben von Corpataug bei Freiburg, sind wirklich in Stand gesetzt, Tuffsteine für Bauten in allen gewünschten Größen und Quantitäten zu liefern. Auch können sie sehr schöne Tuffsteine für Verzierungen liefern.

Für Auskunft und Bestellungen wende man sich an: Direktor der Aufgruben von Corpataug bei Freiburg und an H. von Wesserteller und Rigot, Corratierie 16, in Genf. (C. 241 F.)

Die verbreitetste und trotz ihrer vortrefflichen Originalillustrationen wohlfeilste Frauen-Zeitung ist die seit über sieben Jahren erscheinende



Modenwelt.

Preis vierteljährlich 1 Fr. 70 Ct. mit colorirten Modekupfern 4 Fr. 70 Ct.

Die praktische Richtung des Blattes, welche stets die Bedürfnisse der Familie berücksichtigt, den Anforderungen der eleganten Gesellschaft aber nicht minder Rechnung trägt, macht jede einzelne Vorlage doppelt werthvoll. Die Schnittmuster — über 200 jährlich — sind ihrer vorzüglichen Auswahl und ihrer Genauigkeit wegen rühmlichst bekannt, nicht weniger die leichtverständlichen Anweisungen, welche selbst ungeübtere Hände geschickt machen, alle Gegenstände der Toilette, Leibwäsche etc. selbst anzufertigen. Auch im weiten Gebiet der Handarbeiten ist die Modenwelt die beste Lehrmeisterin.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen jederzeit Bestellungen an.

Verkaufssteigerung.

Donnerstag, den 25. Herbstmonat Nachmittags 2 Uhr läßt Joseph Giger sein in der Galtorn gelegenes Heimwesen sub. Art 286—287, enthaltend: Wohnhaus, Scheuer, Stallung, Dienhaus und starken Brunnen, 3 Zuckarten Markt- und Ackerland mit vielen Fruchtbaumem besetzt, bei 2 1/2 Zuckarten junge Walbung, im Wirthshause zu Tafers versteigern, unter den zu verlesenden Bedingungen. (C. 295 F.) Joseph Giger.



Freiburg,

Abonn

Jährlich . . .
Halbjährlich . . .
Vierteljährlich . . .

Wahlfahr

Die Wahlfahr Sept. hat an zuwartungen über und während d. Morgen des reiche Schaaren Umgebung, an von Freiburg Wallis brachten wdhlichen Zug von Pilgern he Kastels = St. Freiburg) zogen weise mit Kre wo sie acht Eise Zuges besetzten hat erklärt, am St. Moritz sped aus Basel kam 18—20,000 Pilgänger und je Fuhrwerken vo herbeigeströmt Uebertreibung e besuchern. Et solche Volkzmer imposante Wa Glaubens; ein blic.

Bei der Anku unsern Hochw. wurden die Glo losgeseuert, wel halten. Der v von Bethlehem, Klerus, dem g und Fahne entg zahlreiche Fahne besonders die aus Freiburg b

Man zog vom Abtei, wo nach züge sich die Pro zuge das Martyr thebanischen Legi daran Theil vi St. Moritz, B Propst von St. und Bischofstab; und Sitten in r sämmtliche Cong